



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Reformmodell zur modernen Universität

Rimbach, Gerhard

Düsseldorf, 1992

9.5 Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal

urn:nbn:de:hbz:466:1-8287

9.5 Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal³⁸

9.5.1 Besonderheiten

Seitdem der aus Wuppertal stammende Kölner Professor Ernst Bertram im Jahre 1954 gesagt haben soll: "Wuppertal ist die einzige Universitätsstadt ohne Universität".³⁹ ist die Forderung nach einer wissenschaftlichen Hochschule nicht mehr verstummt. Damals bestand schon eine Kirchliche Hochschule und die Technische Akademie Bergisch Land, später Technische Akademie Wuppertal, ein Außeninstitut der RWTH Aachen. Das Bergische Land, die drei Städte Wuppertal, Solingen und Remscheid und ihr Umland umfassend, hatte bereits 1948 als "Notgemeinschaft Bergisch Land" - später "Kommunale Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land" - eine Denkschrift verfaßt, in der sie für ihre im Bildungsbereich vernachlässigte Region eine Technische Hochschule verlangten. Diese Forderung wurde aus der wirtschaftlichen Interessenlage einer alten Industrieregion erhoben. Die geistig-kulturellen Traditionen, aus der in der unmittelbaren Nachkriegszeit der "Bund" entstand, der zahlreiche Aktivitäten wie die "Wuppertaler Gespräche" entfaltete, war die zweite Initiative, die den Gedanken an die Gründung einer wissenschaftlichen Hochschule vorbereitete.

Mitte der 60er Jahre griff der Rat der Stadt den Plan einer Universitätsgründung auf, wobei die Befürchtung industrieller Abwanderung und die Defizite im tertiären Wirtschaftsbereich eine Rolle spielten. Der damalige Oberbürgermeister Johannes Rau formulierte 1969: "Wir sind der Meinung, daß, wenn schon Duisburg als Standort einer Erziehungswissenschaftlichen Universität von der Landesregierung ausersehen ist, dann Wuppertal bessere, mindestens aber gleichwertige Ansatzpunkte für eine Volluniversität und spätere Gesamthochschule bietet. Der bevölkerungsstarke Bergische Raum mit eineinhalb Millionen Einwohnern und besten Verkehrsverbindungen zum Rhein-Ruhr-Ballungsraum ist als Einzugsbereich für eine Universität besonders geeignet. Eine solche Bergische Universität kann anknüpfen an jetzt bereits in

³⁸ Dem Kapitel 9.5 liegen folgende Schriften zugrunde: Gründungsrekortat der Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): 4. Forschungsbericht 1979-1981, Wuppertal, im Oktober 1981. Der Rektor der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Forschungsbericht 1982-1984, 3 Bde., Wuppertal, im März 1986. Einzelberichte Natur- und Ingenieurwissenschaften. Der Rektor der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Forschungsbericht 1985-1987, Wuppertal, im April 1989. Das Rektorat der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal (Hrsg.): Personal- und Vorlesungsverzeichnisse bis WS 1991/92. Kommunale Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land. (Hrsg.): Die Gesamthochschule Wuppertal und ihre Bedeutung für das Bergische Land. Rede des Ministers für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, bei dem 5. Altenberger Parlamentariertreffen, Wuppertal 1978. Wolff: Typoskript über die Gründungsperiode der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal 1972-1983, o.A. Kuldshun, Wolfgang: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal. Porträt einer Hochschule, in: DUZ/HD 74, S. 846 ff. Kroemer, Michael: Ein Löwe verschaffte sich Respekt. Das Corporate Design der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal, in: DUZ 3/1991, S. 22 ff. Stephan, Rainer: Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Berufliche Erfahrungen Wuppertaler Hochschulabsolventen, Wuppertal, November 1988. Der Kanzler Dezernat 2 (Hrsg.): Die Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Zahlen-Daten-Fakten, 1. Ausgabe 1991, Wuppertal 1991. Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal: Rechenschaftsberichte des Rektorats 1-7, Berichtszeiträume jeweils Oktober-September 1983-1984, 1984-1985, 1985-1986, 1986-1987, 1987-1988, 1988-1989, 1989-1990, dem Konvent vorgelegt am 15. Januar 1985, am 27. Januar 1986, am 9. Februar 1987, am 1. Februar 1988, am 30. Januar 1989, am 29. Januar 1990, am 28. Januar 1991.

³⁹ Nach einer anderen Quelle lautet das Zitat etwas weniger anspruchsvoll: Wuppertal ist eine Universitätsstadt ohne Universität.

Wuppertal vorhandene wissenschaftliche Einrichtungen.⁴⁰ Außer der Kirchlichen Hochschule und der Technischen Akademie zählte dazu die Abteilung Wuppertal der Pädagogischen Hochschule Rheinland.

Noch 1970 sah die Landesregierung in ihrem Nordrhein-Westfalen-Programm 1975 vor, eine Rhein-Universität mit den Standorten Duisburg, Neuss und Wuppertal zu gründen, die mit der Universität Düsseldorf in einem Gesamthochschulbereich kooperieren sollte, der außerdem auch die Fachhochschulen Duisburg mit der Abteilung Düsseldorf, die FH Krefeld mit der Abteilung Mönchengladbach und Wuppertal umfassen sollte. Die in Wuppertal vorgesehene Teiluniversität mit erziehungswissenschaftlichem Schwerpunkt sollte dann, wie die übrigen in einer "schrittweise zu intensivierenden Zusammenarbeit mit der Fachhochschule", die erst 1971 errichtet wurde, in der Gesamthochschule kooperieren. Vorgesehen waren Studiengänge mit aufeinander aufbauenden Stufen, "die in sich jeweils mit einem Berufsexamen abgeschlossen sind".⁴¹ Diese "konkreten Handlungsrichtlinien" wurden in den nächsten beiden Jahren völlig verändert, und es entstanden bekanntlich 1971 die Fachhochschule Wuppertal und ein Jahr später die integrierte Gesamthochschule unter Aufgabe des Stufenkonzepts.

Aufgrund der Vorgeschichte war das Bestreben, Universität zu werden, in Wuppertal von Anfang an vorhanden. Als einzige Gesamthochschulstadt startete Wuppertal in der Gründungsphase eine Plakataktion: "Unsere Väter bauten die Schwebebahn, wir bauen die Uni." Die Förderer nannten sich von Anfang an "Gesellschaft der Freunde der Bergischen Universität". Der Gründungssenat beschloß bereits 1974 die Bezeichnung "Bergische Universität-Gesamthochschule Wuppertal" (BUGHW). Die Hochschule hielt an dieser Bezeichnung hartnäckig fest und nahm deshalb einen Dauerkonflikt mit dem Wissenschaftsministerium auf sich bis es 1983 diese Namensgebung genehmigte. Die Bezeichnung der Region in den Namen der Universität aufzunehmen, ist übrigens in der Bundesrepublik einmalig und war in der Gründungsphase eine programmatische Aussage, mit den drei Städten des Kerneinzugsgebietes Wuppertal, Solingen und Remscheid eng zu kooperieren.

Die Absicht einer engen Zusammenarbeit wurde durch Übernahme des Bergischen Löwen als Wappen unterstrichen. Dieser wurde im Laufe der Zeit zum Signet der BUGHW entwickelt, das wiederum systematisch zu einem "Corporate Design" ausgebaut wurde. Für eine Hochschule, die Designer und Druckerei-Ingenieure ausbildet, war es konsequent, ihr visuelles Erscheinungsbild zu verbessern und dazu beizutragen, im Laufe der Zeit zur "Corporate Identity" zu gelangen. Die von der Region und Hochschulmitgliedern geforderte Bezeichnung "Universität" sollte schon in der Gründungsphase den Anspruch auf wissenschaftliche Gleichwertigkeit Ausdruck verleihen. Außerdem spielte bei der Namensgebung das Prestigebedürfnis eine Rolle.

Über die Konzeption der Gesamthochschulen gab es von Anfang an unterschiedliche Vorstellungen. Der Minister für Wissenschaft und Forschung Johannes Rau sagte Anfang August 1972 bei der Eröffnung der integrierten Gesamthochschule sie sei nach einem "neuen bildungspolitischen Prinzip angelegt". Sie darf nicht "die Fortsetzung der Universität mit ande-

⁴⁰ Wolff: Typoskript über die Gründungsperiode der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal 1972-1983, o. A.

⁴¹ Landesregierung Nordrhein-Westfalen: Nordrhein-Westfalen Programm 1975, Düsseldorf 1970, S. 67 ff.

ren Mitteln sein".⁴² Anders gleichzeitig der Gründungsrektor der Gesamthochschule Wuppertal Professor Dr. Gruenter: "Die Gesamthochschule ist ein neuer Universitätstypus."⁴³ Dagegen der Minister: "Die Gesamthochschule darf aber auch nicht die Fortsetzung der Universität mit anderen Mitteln sein."⁴⁴

Fünf Jahre später sprach der Minister von der "Besonderheit und Eigenwertigkeit" der Gesamthochschulen, und er fügte hinzu: "Mit der Gründung von Gesamthochschulen in der integrierten Form haben wir eine Veränderung der Hochschulstruktur begonnen, für die es seit der Erneuerung der deutschen Universitäten vor mehr als 160 Jahren durch Wilhelm von Humboldt kein Beispiel gibt."⁴⁵ Während der Minister im Zentrum des Aufbaus der Gesamthochschulen "die Studienreform, die Neuordnung des Studien- und Prüfungswesen"⁴⁶ sah, meinte dagegen der Wuppertaler Gründungsrektor: "Die Forschung, d.h. der Geist freier Kritik, ist im Zentrum der neuen Hochschule fest verankert. Hier gibt es keine Abstriche und Zugeständnisse."⁴⁷

Die in den folgenden Jahren erfolgende Anpassung der Gesamthochschulen an die Universitäten, um bei der inzwischen eingetretenen hochschulpolitischen Entwicklung nicht in die Isolation zu geraten, sondern als gleichwertige wissenschaftliche Hochschule anerkannt zu werden, war also von Anfang an als Intention in den Gesamthochschulen vorhanden, besonders in Wuppertal und Essen. Neben dem Ziel, durch eine grundlegende Reform einen neuen Hochschultyp zu schaffen, war die Vorstellung vertreten, sich durch Forschung als moderat modernisierter "neuer Universitätstypus" zu entwickeln, wobei als Maß der Abweichung von tradierten Mustern von ihrer Akzeptanz abhängig war.

Infolge dieser Einstellung war es konsequent, anders als an den übrigen Gesamthochschulen, nicht nur integrierte abgestufte Studiengänge nach dem Y-Modell einzuführen, sondern auch drei mit ausschließlich neunsemestriger Regelstudienzeit nach dem üblichen universitären Muster: Sozialwissenschaften, Psychologie und Kommunikationsdesign. Als einzige strukturelle Abweichung werden in diese Studiengänge auch Bewerber mit Fachhochschulreife aufgenommen. Wenn auch inhaltliche Argumente angeführt werden können, die für dieses Modell sprechen, so ist doch unverkennbar, daß auch eine Anpassung an das universitäre Vorbild intendiert war, was nicht selten mit der Akzeptanz der Abschlüsse durch die Beschäftigten begründet wurde. Eine Einstellung des "Bewahrens des Bewährten" kann durchaus die rechtzeitige Einleitung von Reformschritten verhindern oder zumindest erschweren. Reform an den Hochschulen ist ohne die Bereitschaft der Protagonisten - und das sind die Professoren - nicht möglich.

Die übernommene Fachhochschule brachte die ein Jahr vorher in ihr vereinigten Staatlichen Ingenieurschulen für Maschinenwesen (Wuppertal und Remscheid), die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, die Textilingenieurschule und die Werkkunstschule Wuppertal ein. Damit

⁴² Rau, Johannes: Prinzipien der Hochschulpolitik, in: Gesamthochschule. Angebot und Herausforderung, Düsseldorf im Oktober 1972, S. 18 f.

⁴³ Ebd., S. 33.

⁴⁴ Ebd., S. 19.

⁴⁵ Rau, Johannes: Fünf Jahre Gesamthochschulen in Nordrhein-Westfalen, o.A. (1977), S. 4.

⁴⁶ Rau: Prinzipien, ebd., S. 19.

⁴⁷ Ebd., S. 34.

waren Ansätze für die zu entwickelnden Studiengänge Kommunikationsdesign, Industrial-Design, Bauingenieurwesen und Elektrotechnik vorhanden. Neben anderen (Maschinenbau) konnten dadurch der nur an der BUGHW vorhandene fachhochschulentsprechende Studiengang Druckereitechnik fortgeführt werden. Die allgemein als geglückt empfundene Standortentscheidung für den Griffenberg in Citynähe Elberfelds war vorgeprägt durch den dort für die Fachhochschule entstandenen Neubau. Zwar hatten sich Bürger zu einer "Schutzgemeinschaft Elberfelder Südstadt" zusammengeschlossen und durch eine einstweilige Anordnung eine totale Bausperre erreichen wollen, aber das Verwaltungsgericht Wuppertal lehnte diesen Antrag ab. Der Neubau der Gesamthochschule konnte planmäßig vollendet werden. Allerdings wie überall nur die 1. Baustufe, die bis zum Sommersemester 1977 vollständig bezogen wurde.

Von den neuen Studiengängen, die der BUGHW ihr besonderes Profil geben, konnten Sozialwissenschaften und Psychologie auf Personal aus der seit 1946 bestehenden Pädagogischen Hochschule aufbauen. Dagegen sind der mit einer Staatlichen Prüfung abschließende Studiengang Lebensmittelchemie und der gesamte Fachbereich Sicherheitstechnik mit seinem Studienangebot ohne Vorläufer und nur an der BUGHW vorhanden, wobei letzterer bis heute bundesweit singulär blieb. Dieses Fach ist wegen seiner gesellschaftlichen Bedeutung ein hervorragendes Beispiel für an Gesamthochschulen entwickelte Innovationen.

Das Image einer Hochschule bildet sich in der Öffentlichkeit. Dabei spielt das Urteil der scientific community⁴⁸ eine Rolle, jedoch urteilt sie nach ihren Maßstäben. Das Ansehen einer Hochschule in der Öffentlichkeit ist auch abhängig von dem, was vermittelt wird und auf Interesse stößt. Der Bekanntheitsgrad von Personen und die Aktualität von Themen sind dabei von Bedeutung. Ein Ereignis, das auf breites Interesse stieß und die BUGH Wuppertal bekannt machte, war die herausragende Forschungsleistung des Mathematikers Professor Gerd Faltings. Er erhielt dafür die dem Nobelpreis gleichzusetzende Fields-Medaille, die höchste Auszeichnung der Mathematischen Wissenschaft, die nur alle vier Jahre verliehen wird. Ihm gelang der Beweis einer 60 Jahre früher ausgesprochenen Vermutung von Louis Joel Mordell, die auf die Fermatsche Vermutung aus dem 17. Jahrhundert zurückging. Unter den zahlreichen Rufen, die Professor Falting daraufhin erhielt, nahm er den an die Princeton University USA an.

Nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1978 die BUGH Wuppertal nach Prüfung ihrer Forschungsleistungen als Mitglied aufgenommen hatte, gelang es ihr zwei Jahre später als erster Gesamthochschule, einen Sonderforschungsbereich zu erhalten.⁴⁹ Aus dem 1978 gebildeten Forschungsschwerpunkt "Spektroskopie und Fotochemie" entwickelte sich der 1980 von der DFG genehmigte SFB 42 "Energiezustände einfacher Moleküle: Quantentheoretische und experimentelle Untersuchungen". Neben mehreren Projektgruppen aus Teilgebieten der Chemie der BUGH Wuppertal beteiligten sich auch einige Gruppen der Ruhruniversität Bochum und der Universität Bonn. Der SFB wurde mehrfach verlängert und lief Ende der 80er Jahre aus. Zahlreiche Gastwissenschaftler trugen ebenso zu den Forschungsergebnissen bei wie eine größere Zahl von Doktoranden und Habilitanden.

⁴⁸ Eine scientific community existiert heute nur noch im Rahmen der jeweiligen Spezialisierung, denn sie setzt die Kompetenz voraus, sich ein eigenes wissenschaftliches Urteil bilden zu können.

⁴⁹ Der seit 1978 bestehende SFB 102 des Klinikums Essen bleibt hier wegen der anderen Voraussetzungen unberücksichtigt, denn dieses bestand schon vor Errichtung der Gesamthochschulen als wissenschaftliche Einrichtung.

Als erste Hochschule im Lande NRW richtete die BUGH Wuppertal Forschungsprofessuren ein. Der durch die Konzentration auf die Studienreform möglicherweise entstandene Eindruck, daß an den Gesamthochschulen die Lehre dominiere und die Forschung zweitrangig sei, sollte durch ausschließlich zur Forschung verpflichtete Professoren korrigiert werden. Gleichzeitig war damit die Intention verbunden, besonders qualifizierte Professoren gewinnen zu können. Umstritten war diese Ausrichtung deshalb, weil die tradierte Einheit von Forschung und Lehre für wenige aufgegeben wurde. Aufgrund des unterschiedlichen Ansehens von Forschung und Lehre waren außerdem Forschungsprofessuren innerhalb der Professorenschaft konfliktträchtig. Die erste wurde im Jahre 1977 im Fach Physik eingerichtet.

Öffentlichkeitswirksam wurde dieses Amt durch die Berufung von Professor Lew Kopelew im Jahre 1981 auf eine zweite Forschungsprofessur. Der aus der Sowjetunion ausgebürgerte Germanist und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels arbeitet über "Das Rußlandbild in der deutschen und das Deutschlandbild in der russischen Literatur". Populär sind auch die von Literaturwissenschaftler herausgegebene kritische Ausgaben bedeutender Dichter besonders unseres Jahrhunderts, zu denen Franz Kafka und Heinrich Böll gehören. Im Fach Erziehungswissenschaft ist im Laufe der 80er Jahre die Korczak- und Holocaust-Forschung als Schwerpunkt entstanden. Mehrere Kolloquien mit internationaler Beteiligung haben zu diesem Thema stattgefunden. Es besteht eine intensive Zusammenarbeit mit den Korczak-Archiven in Warschau und Israel.

Obwohl Rektor Maser in seinem Rechenschaftsbericht Anfang 1990 durchaus zutreffend feststellte, daß trotz "aller Beschwörung von Hochschulautonomie Entscheidungen von uns nicht in freier Selbstbestimmung erfolgen, sondern daß wir dabei zahllosen Bedingungen unterliegen, die sich aus dem jeweiligen politischen, ökonomischen, sozialen, psychischen und ökologischen Kontext ergeben",⁵⁰ bemüht sich die BUGH Wuppertal darum, den ihr verbliebenen Freiraum zu nutzen. Beispiele dafür sind, daß sie, nachdem der Versuch, sich im Jahre 1982 eine eigene Grundordnung zu geben, gescheitert war, dieses 1989 nachholte. Ein zweites Beispiel ist die Beteiligung an dem ab 1.1.1991 laufenden "Modellversuch Hochschule und Finanzautonomie", von dem eine Erweiterung des Entscheidungsspielraums der Hochschule durch einen Globalhaushalt zu erwarten ist.

Die BUGH Wuppertal hielt an der sich schon früh abzeichnenden hochschulpolitischen Intention einer modernisierten Universität - entgegen der Empfehlung des Präsidenten der WRK von 1982, die Gesamthochschulen sollten ihr spezifisches Profil pflegen und verstärken⁵¹ - fest. Im Rechenschaftsbericht vom 1. Februar 1988 heißt es:

"Mit der Gründung der Gesamthochschule im Jahre 1972 wurde für die Region und die bergischen Schwesternstädte eine stets sich steigernde Erwartung geweckt, die sich mit der auch immer wieder historisch geprägten Institution wissenschaftliche Hochschule oder schlicht Universität genannt verbindet. Nach einer gerade 15jährigen Geschichte hat diese Erwartung dazu geführt, daß eine studierende Generation die Hochschule nunmehr angenommen hat, daß man sie ganz normal besucht und sie ebenso normal mit

⁵⁰ Rechenschaftsbericht Nr. 6, S. 9.

⁵¹ Turner, George: Grußwort des Präsidenten der Westdeutschen Rektorenkonferenz, in: Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): 10 Jahre Gesamthochschulen Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Dezember 1982, S. 9.

anderen Universitäten vergleicht. Der Gesetzgeber hat zudem in seiner letzten Novellierung des Gesetzes über die wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen vom 20.10.1987 dieser Scheinnormalität insofern Rechnung getragen, als er das früher einmal als Leitbild konzipierte Modell der Gesamthochschule aufgegeben hat; es heißt nun für alle Universitäten einfach nur noch oder wieder wie ehemals "Universität" mit oder ohne Zusatz "Gesamthochschule". In Wuppertal hat die Universität mit dem Zusatz Gesamthochschule trotzdem nach wie vor den besonderen Bildungsauftrag gerecht zu werden, der mit einer Öffnungspolitik von Anfang an verbunden war. Und diese zu erbringende besondere Leistung, die über die einer klassischen Hochschule schon darum hinausgeht, weil die Haushaltslage mit den außergewöhnlichen Anforderungen nicht Schritt gehalten hat, wir aber sowohl der Normalanforderung wie der mit der Öffnungspolitik verbundenen zusätzlichen Aufgaben gerecht werden müssen, prägt auch heute noch weitgehend den Alltag der Hochschularbeit.⁵²

Zentrale Aufgabe seit ihrer Errichtung war für die Gesamthochschulen die Studienreform, und sie ist in dem o.a. Gesetzestext (§§ 5 u. 6) durchaus als ständige Aufgabe allen Hochschulen weiterhin aufgegeben. Die dosierte Öffnung der Studiengänge als einzige besondere Leistung der Gesamthochschulen zu definieren, ist eine unzulässige Verkürzung ihrer permanenten Aufgabe, deren Verwirklichung zweifellos aufgrund verschlechterter Rahmenbedingungen inzwischen schwieriger geworden war. Durch die einseitige universitäre Orientierung geriet die Leistung der Gesamthochschulen, die Zusammenführung verschiedener Hochschuleinrichtungen, in Vergessenheit. Die daraus entstandene neue Qualität und Struktur der integrierten Studiengänge blieb in dem Zitat ebenso unerwähnt, wie die bis heute vorhandenen aus den Vorgängereinrichtungen übernommenen Lehramtsstudiengänge und die heute als fachhochschulentsprechend bezeichneten Studiengänge. Die dadurch entstandene Vielseitigkeit des Studienangebots trägt zum spezifischen Profil der Gesamthochschulen ebenso bei wie die Zusammenarbeit forschungs- und anwendungsqualifizierter Professoren. Die Öffnung der Hochschule für Fachoberschulabsolventen darf nicht nur unter dem Blickwinkel der dadurch entstehenden zusätzlichen finanziellen Belastung gesehen werden.

9.5.2 Die BUGH Wuppertal in ihrer Region

Die Zahl der Studierenden stieg von WS 1980/81 mit 8882 in einem Jahrzehnt auf 15.509, also um 75 % (vgl. Bild 40). Betrug zu Beginn der prozentuale Anteil der Studierenden aus den Städten Wuppertal, Solingen und Remscheid 40 %, so steigerte er sich zehn Jahre später sogar auf 44 %, d.h. die BUGH wurde von den Studierenden der Region voll angenommen, denn ihre Zahl verdoppelte sich von 1980 bis 1990 von 3700 auf 7400 (vgl. Bild 41). Das Konzept, die Hochschule zu den Menschen zu bringen, ging voll auf, denn 62 % kommen aus dem unmittelbaren Einzugsgebiet und 84 % aus NRW.

⁵² Rechenschaftsbericht Nr. 4, S. 51 f.

Bild 40: Studierende und Studienanfänger an der BUGH Wuppertal 1980–1990

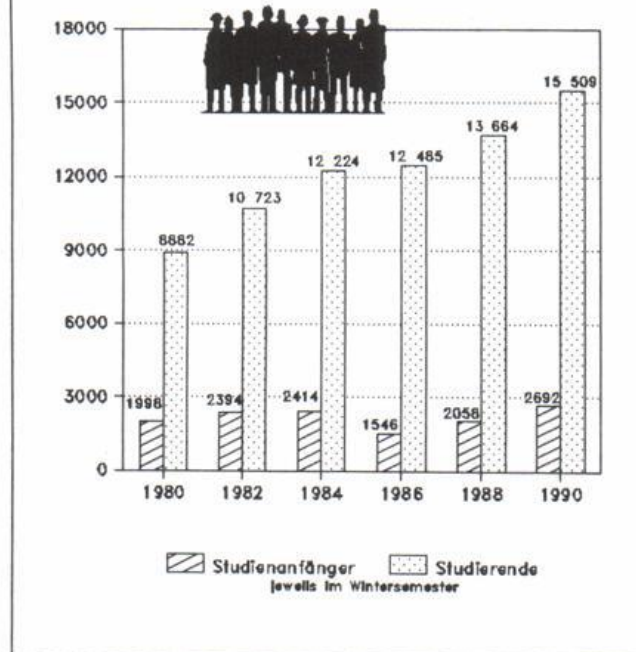
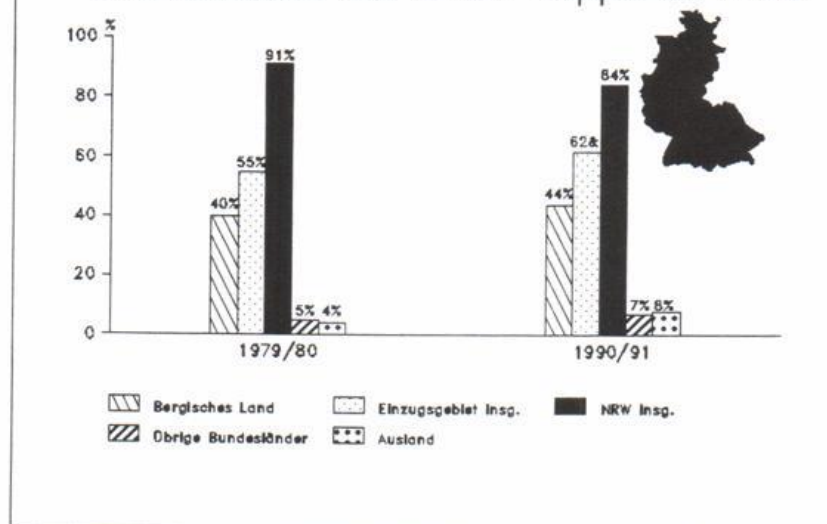


Bild 41: Regionale Herkunft der Studierenden der BUGH Wuppertal 1990



In einer 1988 veröffentlichten Studie wurde festgestellt, daß nur 5,6% der Absolventen 1 1/2 Jahre nach dem Examen keine Arbeit hatten und von den Beschäftigten nahezu jeder Dritte im Bergischen Land und fast die Hälfte hier und im benachbarten Düsseldorf arbeitet.⁵³ Demnach erfolgt der von den Absolventen der BUGH erwartete Wissenstransfer in die Region. Nur jeder siebente der Absolventen bewertet die durch das Studium erworbene Qualifikation als nicht ausreichend für die Berufspraxis. Nach dieser Selbsteinschätzung erfüllt die BUGH Wuppertal ihre Ausbildungsfunktion, obwohl eine beachtliche Minderheit (jeder dritte) sich bessere Praxisbezüge wünscht.⁵⁴ Insgesamt wurde der von Lehre und Studium erwartete Regionalbezug durchaus erfüllt.

Im Laufe der 80er Jahre entstanden drei An-Institute, die auf ihrem Arbeitsgebiet zur Einbindung der BUGH Wuppertal in ihre Region beitragen:

- das "Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie (ASER)", das einen Beitrag zur arbeits- und sicherheitswissenschaftlichen Forschung leisten und den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die betriebliche Praxis erleichtern will. Auch Projekte, die außerhalb der Hochschule durchgeführt werden müssen, werden übernommen;
- die "Gesellschaft für Medien und Technik e.V. (GMT)", bei der durch die wissenschaftliche Kooperation zwischen den Universitäten Wuppertal und Düsseldorf der Innovationsaustausch zwischen Hochschulforschern und Industrieunternehmen gefördert werden soll, um dadurch eine strukturverbessernde Zukunftssicherung der Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen zu erreichen;
- das "Institut für soziale Gerontologie und Altersmedizin (ISOGAM)", das, angeregt durch den überdurchschnittlichen Anteil der über 60jährigen Bürgerinnen und Bürger in der Region, eine Forschungslücke dadurch schließen will, daß es Lösungsvorschläge für sozialpolitisch dringliche altenhilferelevante Probleme erarbeitet.

Von den Forschungsprojekten, die sich unmittelbar mit der Region beschäftigen, seien exemplarisch einige genannt:

- Solingen 2010 - ein Bürgergutachten;
- die Wupper-Ennepe-Verdichtungszone im räumlichen Gefüge;
- die Hausindustrie der Bandweberei im mittelbergisch- westmärkischen Raum;
- Öffnung des Berufsspektrums für junge Frauen in der bergischen Region - Einstellungsänderungen und Urteilsbildung im Berufswahlprozeß;
- Erfahrungen und Perspektiven ehrenamtlicher Jugendarbeit in Wuppertal;
- Gründerzeit im Wuppertal des 19. Jahrhunderts;
- die evangelische Kirche im Rheinland in der nationalsozialistischen Zeit;
- Hören-Sehen; Töne-Striche; Kompositionen-Bilder; Musizieren-Zeichnen und Malen, Projekt in Zusammenarbeit mit der "Konzertgesellschaft Wuppertal";
- Umbau des Von-der-Heydt-Museums, Wuppertal.

⁵³ Stephan, Rainer: Berufliche Erfahrungen Wuppertaler Hochschulabsolventen, Wuppertal, November 1988, S. 21 u. 30.

⁵⁴ Ebd., S. 39 u. 44.

In den Ingenieurwissenschaften laufen Forschungs- und Entwicklungsvorhaben mit der einheimischen Industrie. Allerdings ist die überwiegende Zahl wirtschafts-, natur- und ingenieurwissenschaftlicher Forschung nicht spezifisch regionalbezogen. Um diese Forschungsergebnisse bekannt zu machen, wurde 1979 eine Technologietransferstelle geschaffen und mit der IHK ein Gesprächskreis gebildet, der eine Loseblattsammlung "Bergischer Technologietransfer" veranlaßte. Die Aktivitäten wurden 1985 als Wissenschaftstransfer erweitert. Neben Informationen erfolgen Projektbetreuungen. Aus der Vielzahl der mit Industrieunternehmen laufenden Projekte entstanden inzwischen u.a. Patente. Das seit Jahren durchgeführte Technologieseminar befaßte sich u.a. mit Entwicklungen im Bereich der Materialwissenschaften, Verfahren der Fehlerdiagnose in der Automatisierungstechnik und Robotik sowie Perspektiven einer modernen, umweltverträglichen Energieversorgung.

Nicht ohne Regionalbezug ist die im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften betriebene Forschungsstelle "Bürgerbeteiligung und Planungsverfahren", wie das Projekt "Solingen 2010 - ein Bürgergutachten" beweist. Mit Hilfe der Szenario-Technik wurden nicht nur die unterschiedlichen Entwicklungspotentiale dieser Stadt, sondern auch der (politische) Entscheidungsbedarf für gewünschte bzw. nicht gewünschte Entwicklungen aufgezeigt. Die seit 1975 arbeitende Forschungsstelle konzipiert, erprobt und entwickelt neuartige Verfahren bürgerschaftlicher Politikberatung. Im Laufe der 80er Jahre wurden, neben dem genannten Projekt und theoretischen Arbeiten zu diesem Ansatz, Bürgergutachten mit folgenden Themen abgeschlossen:

- Warentest: Kriterien und Testplanung;
- Aufgaben und Kompetenzen kommunaler Gleichstellungsstellen;
- Regelung sozialer Folgen neuer Informationstechnologien;
- Kabelfernsehen und ältere Menschen;
- Bürgerbeteiligung in der Verbraucherinformationspolitik.

An der Regionalkonferenz der drei Bergischen Großstädte beteiligt sich die BUGH ebenfalls. Im Interesse der Region wird eine verbesserte Zusammenarbeit angestrebt. Die daraus entstandenen Arbeitsgruppen unter Beteiligung der BUGH, die sich mit Einzelfragen befassen, sind: Beratungsdienste, Berufliche Qualifikation, Standortmarketing, Strukturanalyse und Abfallentsorgung.

Für die Kooperation mit der Region spielen das Kuratorium, in dem die drei Städte durch ihre Oberbürgermeister und -meisterinnen vertreten sind, eine ebenso herausragende Rolle wie der aktive Verein der Freunde der Bergischen Universität Wuppertal mit etwa 500 Mitgliedern. Eine enge, vertraglich vereinbarte Zusammenarbeit besteht mit der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, die u.a. zu einer gemeinsamen Studienordnung für das Lehramt Sek. II im Fach Evangelische Religionslehre geführt hat. Gleiches gilt auf dem Gebiet der Weiterbildung mit der Technischen Akademie. Durch ein fünfsemestriges Seniorenstudium, das mit einem Zertifikat abgeschlossen werden kann, sollen, durch selbständige Auseinandersetzung mit allgemeinen und besonderen sozialwissenschaftlichen Fragen, Kompetenzen erworben werden.

Die regionale Zusammenarbeit, besonders mit der Stadt Wuppertal, hat u.a. dazu geführt, daß eine Industriebranche übernommen werden konnte, um den dringendsten Raumbedarf für das Fach Industrial Design und Teile der Wirtschaftswissenschaften zu decken. Ein anderes Beispiel dafür ist die unter städtischer Trägerschaft in unmittelbarer Nähe der BUGH Wupper-

tal entstandene Uni-Sporthalle, die - als Mehrfachsporthalle für Großveranstaltungen geeignet - gemeinsam genutzt wird. Mitte der 80er Jahre wurde je eine Arbeitsstelle in Solingen und Remscheid eröffnet, in die je eine Arbeitsgruppe einzog und durch die bürgernahe Informationen in den beiden Städten möglich geworden sind. Die enge Kooperation mit der Region bewährte sich, als verhindert werden konnte, daß die Landesregierung im Zuge der Konzentrationsmaßnahmen den ältesten seit 1863 bestehenden FH-Studiengang Maschinenbau einstellen wollte.

Die BUGH Wuppertal hat seit Mitte der 80er Jahre Veranstaltungen ausgebaut, durch die sie ihre Bürgernähe pflegt. Dazu gehören:

- das Hochschulkolloquium mit Übersichtsvorträgen über Wissenschaftsgebiete,
- UNI-Konzerte mit Unterstützung des Fördervereins,
- das Technologie-Seminar: Themen aus Forschung und Praxis,
- Reihe "Bergische Universität in Remscheid",
- Reihe "Bergische Universität in Solingen",
- Aufführungen von Chor, Vokalensemble und Orchester der Hochschule,
- Ausstellungen, wie die Wanderausstellung "Schwarz auf Weiß" - Einblicke in die Bergische Universität-, die in allen drei Städten gezeigt wurde.

Für die engen Kontakte zur Stadt Wuppertal ist es charakteristisch, daß drei Städtepartnerschaften zu Kooperationsverträgen mit den dortigen wissenschaftlichen Hochschulen führten. Die älteste Partnerschaft aus dem Jahre 1973 besteht mit der Universität St. Étienne mit intensivem Studentenaustausch und integriertem Auslandsstudium, wobei die Abschlüsse wechselseitig anerkannt werden. Die zweite Partnerschaft mit der Technischen Hochschule Kosice (CSFR) besteht seit dem Jahre 1982. Am Austausch beteiligt sind Studierende, aber auch Professoren aus mehreren Fachbereichen. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf die Fächer Maschinenbau, Elektrotechnik, Sicherheitstechnik, Industrial Design und Wirtschaftswissenschaften. Die dritte Partnerschaft aus dem Jahre 1983 mit der Ben Gurion University of the Negev, Beer Sheva (Israel), umfaßt u.a. gemeinsame sozialwissenschaftliche Forschungen.

Die bereits zu einem frühen Zeitpunkt durch die Namensgebung angekündigte Absicht, eine enge Beziehung mit der Region einzugehen, hat die BUGH inzwischen weitgehend eingelöst. Die von Studierenden verfolgte Intention, die historisch bedeutendste Persönlichkeit der Stadt Wuppertal, Friedrich Engels, in ihren Namen als "Friedrich-Engels-Gesamthochschule" zu übernehmen, ließ sich unter den gegebenen Umständen nicht durchsetzen, denn die Identifikation mit dem Bergischen Land und der Bezeichnung "Universität" deckte sich inzwischen weitgehend unumkehrbar mit dem Mehrheitswillen der Beteiligten.

9.5.3 Forschung

Neben Einzel- und Gruppenforschung entstanden schon im Jahre 1975 die Forschungsschwerpunkte:

- Devianz- und Soziale Rehabilitationsforschung,
- Literaturgeschichte: Die Entwicklung von Literaturen außerhalb des Ursprungsland der Sprache,
- Arbeitsqualität - Bestimmungsfaktoren und Konsequenzen,
- Hadronenstruktur und Hochfrequenzsupraleitungen,
- Sicherheitstechnik.

Diese Forschungsschwerpunkte waren einem Fach bzw. affinen Fächern zugeordnet: Sozial-, Literatur- und Wirtschaftswissenschaften, Physik und Sicherheitstechnik. Sie haben sich unterschiedlich bewährt.

Im 6. Forschungsbericht (1985-1987) wird berichtet, die Devianz- und Soziale Rehabilitationsforschung habe sich nicht auf Dauer zu einem Forschungsschwerpunkt entwickeln können. Trotz seiner landesweiten Einmaligkeit und verschiedenartiger, im weitesten Sinne einschlägiger soziologischer, sozialpädagogischer und sozialpsychologischer Forschung von Arbeitsgruppen und Einzelforschern habe unzureichende Ausstattung und Institutionalisierung, strukturelle Wandlungen in den Sozialwissenschaften, wie die "Soziologiesierung" sowie die sukzessive Umdenomination von Professuren und die Neudenomination vakanter Professuren zu diesem Ergebnis beigetragen.

Dagegen hat sich der zweite Schwerpunkt "Literaturgeschichte: Literaturen außerhalb des Ursprungslandes ihrer Sprache" bewährt. Beteiligt waren Wissenschaftler der Anglistik, Amerikanistik, Romanistik und Allgemeinen Literaturwissenschaft, die sich mit anglo-irischer, australischer, amerikanischer und franko-kanadischer Literatur sowie mit der deutschsprachigen Literatur Prags beschäftigten. Daneben hat sich ein zweiter Schwerpunkt gebildet: die Edition literaturgeschichtlich bedeutsamer Texte. Erarbeitet werden historisch-kritische und kommentierte Ausgaben von Werken Kafkas, Hofmannsthal, der Brüder Grimm und Tiecks. Ab 1987 kam als neues Vorhaben eine wissenschaftlich fundierte Edition der Werke Heinrich Bölls hinzu. Außerdem gelang es dem Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften, gemeinsam mit der Universität Düsseldorf, den SFB die "Theorie des Lexikons" einzurichten.

Entgegen der ursprünglichen Absicht, als zentrales Thema "Arbeitsqualität - Bestimmungsfaktoren und Konsequenzen" für zahlreiche Forschungsthemen in den Wirtschaftswissenschaften zu definieren, stellte sich schon Ende der 70er Jahre heraus, daß infolge anderer Forschungsinteressen, verschiedener drittmittelgeförderter Projekte, externer Bindungen und Verpflichtungen die Bereitschaft abnahm, dieses zentrale Thema zu bearbeiten.

Der Forschungsschwerpunkt Hadronenstruktur und Hochfrequenzsupraleitungen besteht aus mehreren Arbeitsgruppen, die experimentell und theoretisch arbeiten. Sie beteiligen sich an internationalen Kollaborationen, die an den Elektron-Positron-Speicherringen bei DESY in Hamburg und am Synchrotron von CERN in Genf experimentieren. Außerdem werden die Supraleitungseigenschaften verschiedener Materialien in hochfrequenten elektromagnetischen Feldern mit dem Ziel des Einsatzes dieser Materialien beim Bau von Beschleunigerstrukturen

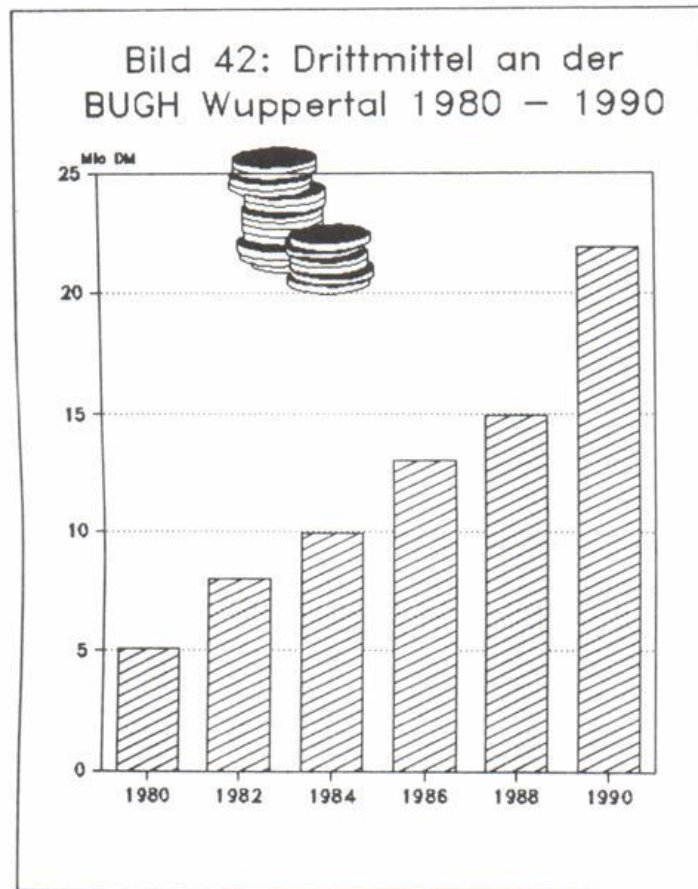
untersucht. Theoretisch wird versucht, experimentell verifizierbare Vorhersagen zu gewinnen. Die Hadronenmassenberechnungen wurden auf Großrechnern im Rahmen des DFG Forschungsschwerpunktes "Computersimulation von Gittereichtheorien" durchgeführt. Die Experimente erfolgten später auch am Fermilab Chicago (USA) und durch das DELPHI-Experiment in Genf. Mit der Fa. Interatom in Bergisch Gladbach wurde vereinbart, die Leitfähigkeit von Resonatoren, Bauelementen für Teilchenbeschleuniger, aus dem supraleitfähigen Metall Niob bei ca. -270°C exakt zu messen.

Aus Anfängen hatte sich die Sicherheitstechnik bis zum Jahre 1975 bereits zum Fachbereich entwickelt. Dieses neue Fach, das aus ingenieur- und naturwissenschaftlichen Disziplinen hervorging, konnte sich bundesweit erstmalig an der BUGH Wuppertal etablieren. Die rasante Entwicklung von Technik und Industrie beeinflusst nicht nur immer weitere Lebensbereiche, sondern löst dabei neue Gefahren lebensbedrohender Dimension aus. Die Sicherheitstechnik wurde lange vernachlässigt. Die daraus entstandenen Defizite führen zu Risiken, denen die Menschen und die Umwelt ausgesetzt sind. Dabei müssen zahlreiche Risikofaktoren gleichzeitig durch eine risikoanalytische Methodik beachtet werden: ingenieur-, natur- und sozialwissenschaftliche sowie medizinische Fragestellungen sind impliziert. Im Fachbereich Sicherheitstechnik hat sich neben zahlreichen Einzelprojekten als Forschungsschwerpunkt im Laufe der 80er Jahre die "Begrenzung der Auswirkung größerer industrieller Risiken" herausgebildet.

Neben diesem Schwerpunkt gibt es noch zahlreiche breitgefächerte Forschungsaktivitäten wie:

- Risiko-Nutzen-Analysen;
- Theorie organisatorischer Risiken;
- Sicherheitswissenschaftliche Katastrophenproblematik;
- Sicherheitsgerechte Konzeption von Industriebauten;
- Belastung u. Beanspruchung des Menschen am Arbeitsplatz;
- Sicherheitstechnik der Fertigung und des innerbetrieblichen Transports;
- Sicherheitstechnische Konstruktionsmethoden;
- Robotersteuerung und Regelung;
- Rekonstruktion von Straßenverkehrsunfällen;
- Diagnoseverfahren zur Anlagenüberwachung und Schadensfrüherkennung;
- Sprinkleranlagen;
- Schadensminderung bei Gefahrstoff-Freisetzen aus Chemieanlagen;
- Zuverlässigkeit kerntechnischer Anlagen und
- Notfall- und Katastrophenschutzplanung.

Im Laufe der 80er Jahre hat sich neben den Veränderungen der Forschungsschwerpunkte mit den bereits erwähnten An-Instituten und mit einer Reihe von Instituten als zentrale wissenschaftliche Einrichtungen eine neue Forschungsstruktur entwickelt, durch die interdisziplinäre Forschungsfelder erschlossen werden sollen. Das Drittmittelaufkommen stieg wie (Bild 42) zeigt zwischen 1980 und 1990 um 210% von 5,4 auf 16,6 Mio DM. Allein auf den Fachbereich Naturwissenschaften I (Physik) entfallen davon ca. 40%.



Die Einführung der Informatik in den meisten Studiengängen machte einen Erfahrungsaustausch erforderlich. In dem zu diesem Zweck gegründeten "Institut für angewandte Informatik" sind Wissenschaftler zur Förderung fachbezogener Informatik in Forschung und Lehre zusammengeschlossen. Darüber hinaus soll der Erfahrungsaustausch über fachübergreifende Forschungsprobleme organisiert werden. In der Forschung wird das Innovationspotential auf dem Gebiet der angewandten Informatik unter rationellem und effektivem Einsatz vorhandener Ressourcen aktiviert.

Das Projekt Roboter wird im "Institut für Robotik" in Forschung und Lehre bearbeitet: Komponenten und Greifer, Sensoren und Aktuatoren sowie Programmstrukturen und Software. Auf diesem Gebiet werden auch Kontakte zur Industrie der bergischen Region aufgebaut und vertieft. Neben der Lösung technischer Einzelprobleme ist die Beratung für Systemlösung vorgesehen.

Im "Institut für Europäische Wirtschaftsforschung" arbeiten Wirtschaftswissenschaftler auf folgenden Arbeitsfeldern zusammen:

- die Veränderung der Rahmenbedingungen durch gesellschaftliche und institutionelle Faktoren sowie durch den Abbau nationaler Schutzvorschriften,

- Analyse, Prognose und Steuerung der Entwicklungs- und Anpassungsstrategien der Unternehmungen,
- regionaler und sektoraler Strukturwechsel unter den Bedingungen fortschreitender Integration.

Das "Institut für Materialwissenschaften" hat folgende Ziele:

- das detaillierte Studium und die Synthese neuer technisch nutzbarer Materialien und die Entwicklung der hierfür geeigneten experimentellen und theoretischen Methoden,
- die Umsetzung in technologische Anwendung und deren Transfer in das industrielle Umfeld,
- die Einführung eines interdisziplinär angelegten Studienganges für Materialwissenschaften.

Das "Institut für Umweltgestaltung" beabsichtigt, Forschungs- und Entwicklungsarbeiten durch interdisziplinäre Zusammenarbeit zu betreiben. Zur Umweltgestaltung gehören die Bereiche Ökologisches Bauen, Bauerhaltung und -erneuerung/Denkmalpflege, Projektentwicklung-Baumanagement und Interior Design. Ein integrierter Studiengang soll eingeführt werden.

Durch interdisziplinäre Zusammenarbeit von an der Lehrerausbildung beteiligter Fächer sollen fächerübergreifende Forschungsprojekte und Lehrveranstaltungen koordiniert werden. Neben Arbeiten zur Grundlage von Bildungs-, Erziehungs- und Unterrichtsaufgaben gehören dazu vergleichende Forschung zur Lehrerausbildung auf nationaler und internationaler Ebene sowie die Entwicklung und Erprobung einer theorie-praxisintegrierenden Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung.

Seit dem Jahre 1979 existiert das "Internationale Dokumentations- und Studienzentrum für Jugendkonflikte (IDSZ)" mit zahlreichen Kontakten zum In- und Ausland. Die Forschung konzentriert sich auf Probleme und Konflikte von Jugendlichen in industriellen Gesellschaften. Hierzu gehören:

- Probleme und Konflikte von Jugendlichen aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung und des sozialen Wandels: Probleme des Übergangs zwischen Bildung- und Beschäftigungssystem, Jugendarbeitslosigkeit, Wandel der Bedürfnislagen und Werthaltungen Jugendlicher;
- Probleme und Konflikte von Jugendlichen mit Institutionen sozialer Kontrolle: der Strafverfolgung und des Strafvollzugs, der Jugendhilfe, der Jugendpflege und des Jugendschutzes; Gefährdung Jugendlicher durch Drogen, Gewaltdarstellungen in Massenmedien, Jugendsekten;
- Probleme von Kindern und Jugendlichen im Bereich der Schule, Möglichkeiten schulischer Delinquenzprophylaxe;
- Probleme der Integration ausländischer Jugendlicher.

Seit Mitte der 70er Jahre wird an der BUGH sozialwissenschaftliche Forschung zum Problem des Alterns durchgeführt. Das daraus entstandene, bereits erwähnte "Institut für soziale Gerontologie und Altersmedizin e.V." -ISOGAM- forscht interdisziplinär, ausgehend von medizinischen bzw. bevölkerungsstrukturellen Kernproblemen, psychologisch, soziologisch, sozialpädagogisch, sozialgeographisch und medizinal-gerontologisch.

Die künstlerisch-gestalterischen Entwicklungsarbeiten der Tätigkeitsfelder Design- angewandte Kommunikationswissenschaften reichen von der Entwicklung der ersten explosions-sicheren Grubenlampe über Entwurf und Realisierung eines zentralen Verkaufskatalogs für ein Großversandhaus bis zur Gestaltung von Plakatserien zur Aufklärung über Aids. Folgende Schwerpunkte künstlerisch/gestalterischer Entwicklungsarbeiten sind vorhanden:

- Gestalterische Entwicklung von intensivmedizinischen Einheiten im Bereich der Unfallmedizin,
- Entwicklung von Verpackungen, die auch normativen ökologischen Anforderungen entsprechen,
- Solarenergetisch betriebene, tragbare Trinkwasser-Destillationsanlagen,
- Visualisierung der Produktions- und Vertriebsprobleme ökologischer Landwirtschaft,
- Lesekultur im Zeitalter der Massenkommunikation,
- Visualisierung von technischen Innovationen,
- Architektur am Bau: nachträgliche Gestaltung von Funktionsbauten und
- Alltagsästhetik (Kunsttransfer, Kultur als Wirtschaftsfaktor).

In der Physik existiert eine Weltraumforscherguppe, die verschiedene Aspekte der mittleren und oberen Erdatmosphäre in den Höhenbereichen 10-150 km untersucht. Nachdem Meßgeräte durch Ballons und Raketen auf die vorgesehene Höhe gebracht worden waren, ist im Vorhaben CHRISTA vorgesehen, die Messungen auf 300 km Höhe mit Hilfe von amerikanischen Shuttle fortzusetzen, um bessere Aufschlüsse über die Erdatmosphäre zu erhalten. An einem weltweit angelegten Netz von Atmosphärenmeßstationen (DYANA), das Prof. Offermann koordiniert, beteiligen sich 86 Forschergruppen aus 21 Staaten. Das auf sechs Jahre angelegte Projekt ist das aufwendigste an der BUGH Wuppertal.

Neben dem SFB 42 existiert in der Chemie ein zweiter Schwerpunkt, der sich mit der Erforschung von Analysen und Umwandlungen natürlicher und anthropogener Spurenstoffe in der Biosphäre befaßt, an dem sich mehrere Fächer beteiligen. Entwicklungen von Testverfahren für Umweltchemikalien und Untersuchungen atmosphärischer Prozesse gehören zu diesem Forschungsgebiet.

Im Fachbereich Bautechnik haben sich Fachzentren gebildet, die u.a. mit aktuellen Problemen des Individual- und des öffentlichen Nahverkehrs, mit Grundlagenforschung zum Verhalten der in der Bautechnik vorhandenen Medien, mit Problemen von Grundbau, Wasserbau und Umwelttechnik, Brandschutztechnologien für Bauwerke, Problemen der Bauwirtschaft und des Baubetriebs sowie des rechnergestützten Konstruierens und Fertigens befassen.

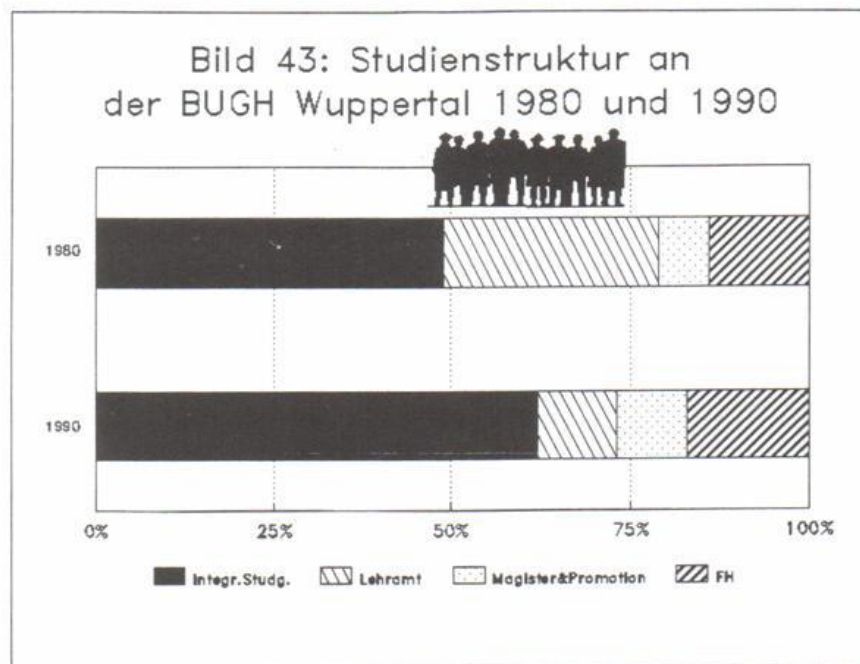
Der Fachbereich Elektrotechnik beteiligt sich an mehreren der erwähnten Institute der BUGH. Er steigerte sein Drittmittelaufkommen beträchtlich und hat zahlreiche Kooperationsbeziehungen, die von China bis in die USA und nach Südafrika reichen. Die Forschungsarbeiten erstrecken sich auf die Gebiete Elektrische Energietechnik, Nachrichtentechnik, Elektronik/Mikroelektronik, Automatisierungstechnik, Elektromechanische Konstruktionen und Elektromedizin. Wegen der Vielfältigkeit der Forschungen strebt der Fachbereich an, aufbauend auf erhebliche Forschungsvorleistungen und die vorhandene Infrastruktur sich auf drei Schwerpunkte zu konzentrieren: Mikrostrukturtechnologie, Industrieelektronik und Leittechnik komplexer Prozesse.

9.5.4 Studium

9.5.4.1 Quantitative Veränderungen

Wie Bild 40 zeigt, nahm während der 80er Jahre die Zahl der Studierenden insgesamt relativ stetig zu. Die größte Steigerung erzielten die integrierten Studiengänge, deren Einschreibungen sich verdoppelten (vgl. Bild 43). Etwa eine Verdoppelung haben auch die FH-Studiengänge zu verzeichnen, allerdings stagnieren diese seit dem WS 1988/89. Eine ähnliche Entwicklung ist bei den Magisterstudiengängen eingetreten, wobei bis zum WS 1988/89 sogar mehr als eine Verdoppelung eintrat. Anders die Entwicklung im Lehramt, die bis zum gleichen Zeitpunkt eine Halbierung erfuhren und seitdem einen Aufwärtstrend ausweisen. Aus der Tatsache, daß die Addition von Lehramts- und Magisterstudierenden in den 80er Jahren konstant blieb, läßt auf einen Wechsel zum Magisterstudiengang aufgrund der schlechten Berufsaussichten für Lehramtsanwärter schließen.

Wie Bild 43 zeigt, waren im WS 1980/81 49% der Studierenden in integrierten Studiengängen⁵⁵ eingeschrieben, während 30% Lehramtsstudenten waren, 14% befanden sich in einem FH-Studiengang und die übrigen 7% im Magister- bzw. Promotionsstudium. Im WS 1990/91 hatte sich der Prozentsatz in integrierten Studiengängen auf 62% erhöht und im Lehramtsstudium befanden sich nur noch 11%, der Anteil der FH-Studierenden hatte sich leicht auf 17% und im Magister- bzw. Promotionsstudium auf 10% erhöht.



⁵⁵ Unter die integrierten Studiengänge zählt die BUGH auch das Aufbau-, Ergänzungs- u. Zusatzstudium sowie Diplom-Pädagogik und Lebensmittelchemie. Zweitstudien und der Diplom-Pädagogik-Studiengang gehören nicht in diese Kategorie. Wegen der relativ kleinen Zahlen wird das Ergebnis dadurch aber nur unerheblich verfälscht.

Der Anteil der Frauen fiel Anfang der 80er Jahre von 35% auf 32%. Danach blieb er konstant. Im Lehramtsbereich erhöhte er sich stetig von 58% auf 67%. In den integrierten Studiengängen ist ein leichter Anstieg des Frauenanteils von 23% auf 26% eingetreten. Eine entgegengesetzte Entwicklung trat bei dem Frauenanteil in den Fachhochschulstudiengängen ein. Er verringerte sich von 24% auf 21%. Im Magisterstudiengang ist eine ähnliche, allerdings etwas schwächere Tendenz wie im Lehramt feststellbar. Der Frauenanteil erhöhte sich von 44% auf 49%.

Zu Beginn der 80er Jahre waren 57% der Studierenden in den Geistes- und Sozialwissenschaften eingeschrieben, deren Anteil bis zum WS 1990/91 nahezu konstant blieb, hauptsächlich infolge der beträchtlichen Zunahme in den Wirtschaftswissenschaften. Der Anteil der Naturwissenschaften verringert sich sogar geringfügig von 11% auf 10%. Nur die Ingenieurwissenschaften hatten in den 80er Jahren einen leichten prozentualen Zuwachs von knapp 2% von 32% auf 34% zu verzeichnen. Insgesamt waren also die prozentualen Verschiebungen zwischen den drei Fächergruppen sehr gering, was darauf schließen läßt, daß veränderte Berufschancen zwar innerhalb der Fächergruppen Umorientierungen auslösen, jedoch kaum zwischen den Fächergruppen.

9.5.4.2 Studienangebot

Wie bereits im Kap. 9.5.1 erwähnt, gibt es an der BUGH Wuppertal neben den Lehramtsstudiengängen und den integrierten Studiengängen (Wirtschaftswissenschaft, Mathematik, Physik, Chemie, Bauingenieurwesen und Elektrotechnik), die nach dem Y-Modell konzipiert sind, seit Mitte der 70er Jahre neunsemestrige Diplomstudiengänge. Diese werden als integriert bezeichnet, weil auch Fachoberschulabsolventen aufgenommen werden. Da diese in den neunsemestrigen Langstudiengängen der Sozialwissenschaften und der Psychologie die fachgebundene Hochschulreife erwerben müssen, um zum Hauptstudium zugelassen zu werden, sind sie gezwungen, vor der Vorprüfung die Brückenkurse erfolgreich abgeschlossen zu haben.

Der Studiengang Sozialwissenschaften besteht aus dem weitgehend gemeinsamen Grundstudium, in dem die Grundlagen und das methodische Instrumentarium der Sozialwissenschaften erworben werden, und zwei Studienrichtungen im Hauptstudium den Allgemeinen Sozialwissenschaften und den Angewandten Sozialwissenschaften. Ein Erkundungs- und ein Forschungspraktikum sind obligatorisch. Nach bestandener Diplom-Vorprüfung kann sich der Studierende für eine der beiden Studienrichtungen entscheiden. Der Studiengang ist so konzipiert, daß während der gesamten Studienzzeit die Möglichkeit besteht, eigene Schwerpunkte zu setzen. Positiv an diesem Modell sind der relativ späte Zeitpunkt der Entscheidung für eine Studienrichtung und die Abkehr von dem Muster, anwendungsorientierte Studienrichtungen seien Kurzstudiengänge.

Während der Studiengang Sozialwissenschaften in den beiden Studienrichtungen mehr theoretisch-empirisch bzw. praxisorientiert ausgerichtet ist, sind in dem ebenfalls neunsemestrigen Studiengang Psychologie keine Studienrichtungen vorhanden. Von einem universitären Diplomstudiengang unterscheidet er sich lediglich durch die Zulassung von

Fachoberschulabsolventen.⁵⁶ Im Grundstudium ist ein obligatorisches Beobachtungspraktikum eingeplant und im Hauptstudium eine berufspraktische Ausbildung von 16 Wochen. Eine Schwerpunktbildung im Hauptstudium ist durch alternative Fächerwahl vorgesehen, wobei neben den psychologischen Kernfächern auch ein Nachbarfach (Ergonomie, Erziehungswissenschaft, Philosophie oder Sicherheitstechnik) als Wahlpflichtfach vorgegeben ist.

Für den künstlerisch-gestalterischen und wissenschaftlichen neunsemestrigen Studiengang Kommunikationsdesign, der ebenfalls als integrierter Studiengang bezeichnet wird, weil er ebenfalls für Bewerber mit der Fachhochschulreife offen ist, wird als Einschreibungsvoraussetzung für das Studium die Feststellung der besonderen studiengangbezogenen künstlerisch-gestalterischen Eignung verlangt. Das Studium sieht einen Wahlbereich von 8% des Studienumfanges von 180 Semesterwochenstunden vor. Projektarbeiten und Semesterarbeiten in verschiedenen Fächern dominieren im Studium. Außerdem sind eine Reihe theoretischer Fächer (Ästhetik, Gestaltungstheorie und Kommunikationstheorie) sowie Wahlpflichtfächer aus dem Bereich der künstlerisch-gestalterischen und wissenschaftlichen Fächer (Kunstgeschichte/Designgeschichte, Kunstinformatik/Kunstkritik, Psychologie, Soziologie, Marketing) zu studieren. Zusätzlich wird in Kommunikationsdesign ein fünfsemestriger Ergänzungsstudiengang für Fachhochschulabsolventen angeboten.

Der zweite seit Ende der achtziger Jahre existierende aus einem Fachhochschulstudiengang entwickelte Studiengang Industrial Design, besteht aus einem siebensemestrigen Teilstudiengang DI und einem viersemestrigen Teilstudiengang DII. Die Zulassung zum Teilstudiengang DII setzt den qualifizierten Abschluß des Teilstudiengangs DI voraus. Es handelt sich demnach um ein weiteres Konsekutivmodell.⁵⁷ Der DII-Abschluß beinhaltet die Vertiefung und Durchdringung der künstlerisch-gestalterischen und wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse, die mit dem DI-Abschluß erworben worden sind. Neben dem im Mittelpunkt stehenden Fach Industrial Design/Entwurf, den künstlerisch-gestalterischen und designtheoretischen Fächern muß auch ein ingenieurwissenschaftliches Fach (Materialkunde/Fertigungstechnik, Konstruktionstechnik, Technische Mechanik, Sicherheitstechnik oder Computer Aided Design [CAD]) studiert werden.

Der nur in Wuppertal existierende integrierte Studiengang Sicherheitstechnik wurde nach dem Y-Modell konzipiert. Im siebensemestrigen DI-Studium sollen gründliche, überwiegend anwendungsbezogene Fachkenntnisse und die Fähigkeit erworben werden, in einem Fachgebiet sicherheitstechnische Aufgaben nach wissenschaftlichen Methoden selbständig zu bearbeiten. Als Fachgebiete (Studienschwerpunkte) werden für beide Abschlüsse: Arbeitssicherheit, Verkehrssicherheit sowie Brand- und Explosionsschutz angeboten. Durch das neunsemestrige DII-Studium sollen umfassende und vertiefte Fachkenntnisse und die Fähigkeit erworben werden, sicherheitstechnische Probleme zu analysieren und die Lösung nach wissenschaftlichen

⁵⁶ Es überzeugt nicht, daß die Zulassung von Fachoberschulabsolventen in die Diplomstudiengänge Sozialwissenschaften und Psychologie möglich ist, ihnen dagegen der aus den Pädagogischen Hochschulen stammende Studiengang Diplompädagogik verschlossen bleibt, ebenso wie Lehramtsstudienfächer, die erst nach bestandener qualifizierender Diplomvorprüfung fachbezogen zugänglich sind.

⁵⁷ Vorher war nach diesem Modell der Studiengang Außerschulisches Erziehungs- und Sozialwesen an der U-GH Siegen eingerichtet worden (vgl. Kap. 9.4.4).

Methoden selbständig zu erarbeiten. Im Grundstudium werden in Ingenieurstudiengängen übliche Fächer und die Grundlagen der Sicherheitstechnik bzw. die Grundzüge industrieller Arbeitssicherheit studiert. Von den 10 Fächern der Diplomvorprüfung sind sieben gemeinsam und drei für das jeweilige Hauptstudium qualifizierend. Außer diesem grundständigen Studiengang wird noch ein viersemestriges Zusatzstudium der Sicherheitstechnik angeboten, daß den Abschluß eines Ingenieurstudiums oder das Diplom der Chemie oder Physik einer wissenschaftlichen Hochschule oder einer Fachhochschule voraussetzt.

Eine weitere Besonderheit unter den fünf Gesamthochschulen ist das auch mit der Fachhochschulreife zugängliche achtsemestriges Studium der Lebensmittelchemie, das mit einer Staatsprüfung abschließt. Während das Grundstudium weitgehend dem üblichen Chemiestudium gleicht, ist das Hauptstudium auf die Spezialisierung ausgerichtet. Die erste staatliche Prüfung für Lebensmittelchemie erstreckt sich auf einen unter Aufsicht erfolgenden praktischen Prüfungsteil der Lebensmittelchemie, der chemisch-toxikologischen Analytik und der Mikroskopie von Lebensmitteln oder Bedarfsgegenständen sowie auf mehrere mündliche Prüfungen.

Auch unter den fachhochschulentsprechenden Studiengängen werden mit Innenarchitektur und Druckereitechnik zwei Besonderheiten angeboten, die aus den Vorgängereinrichtungen übernommen wurden. Im Studiengang Innenarchitektur stehen gestalterische Erkenntnisse und Methoden der Möbel- und Produktentwicklung im Vordergrund, ergänzt um das Entwerfen von Gebäuden sowie der Entwurf von Messen/Ausstellungen und Läden. Der Studiengang Druckereitechnik setzt ein auf diese Fachrichtung ausgerichtetes Praktikum voraus. Das Hauptstudium gliedert sich in zwei Studienrichtungen: Produktionstechnik sowie Produktionsorganisation und Betriebswirtschaft, d.h. mehr an den technischen oder den betriebswirtschaftlichen Anforderungen eines Druckereibetriebes orientierte Studieninhalte, wobei allerdings der jeweils andere Aspekt im Studium berücksichtigt wird.

Insgesamt verfügt die BUGH Wuppertal über ein relativ umfangreiches Studienangebot, das geistes-, gesellschaftswissenschaftliche, künstlerisch-gestalterische, natur- und ingenieurwissenschaftliche Studiengänge umfaßt. Abgesehen von den Lehramts- und Magisterstudiengängen sowie dem Diplom-Pädagogik Studiengang sind die übrigen Angebote von tradierten Langzeitstudiengängen über abgestufte Studiengänge nach dem Y- und Konsekutiv-Modell bis zu fachhochschulentsprechenden Studiengängen für Fachoberschulabsolventen geöffnet. Die in Kap. 8.2.4 belegte extrem niedrige Abschlußquote von Kurzstudien könnte auch von der Dominanz des Angebots an Langzeitstudiengängen beeinflußt worden sein.